

Leitartikel
Von Alois Vahrner

Der Basistunnel kann eine Lösung für den Transit sein. Dann muss er aber voll ausgelastet sein.



Schweiz baut und Österreich schaut

Die Schweizer ziehen ihre milliardenschweren Tunnelprojekte beharrlich durch – und machen Tirol das Leben so nicht leichter.

Nicht nur in Österreich gibt es heftige Diskussionen, unumstritten sind die Milliardenprojekte Lötschberg- und Gotthard-Tunnel auch in der Schweiz nicht. Immerhin sind die Kosten bereits auf 22 Mrd. Euro explodiert. Und wie die Erfahrung bei solchen Megabauten lehrt, wird das noch nicht das Ende der Fahnenstange sein.

Aber immerhin: Die Schweizer bauen ihre Alternative zum Straßenstransit unbeirrt und mit aller Macht aus. Und sie bringen damit Österreich noch viel stärker unter Druck. Bitter genug für Tirol, dass die Eidgenossen als Nicht-EU-Mitglied von der EU weit bessere Rahmenbedingungen zugestanden bekommen haben als Österreich. Folge ist ein boomender Umwegstransit durchs billige Tirol. Seit dem Aus für den Transitvertrag wurde der Spielraum immer noch kleiner. Kaum wird in Tirol versucht, an der Transitschraube mit Beschränkungen oder Mauten zu drehen, kommt sofort die Keule Brüssels. Und diese heißt Gang zum Europäischen Gerichtshof.

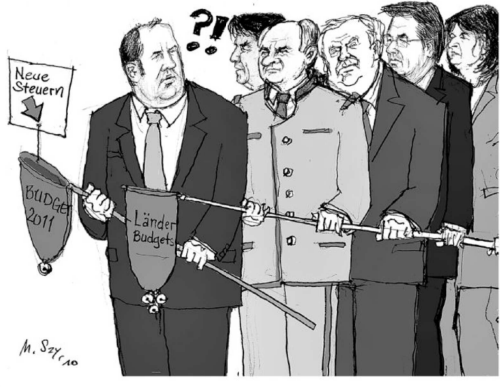
Für Tirol ist die Sache klar: Die Transitbelastung auf der Straße muss endlich spürbar sinken. Eine Lösung kann der Brennerbasistunnel sein, auch wenn ein rascher Baubeginn derzeit aufgrund der Budgetengpässe immer noch fraglicher wird. Damit der Riesentunnel nicht das von Kritikern befürchtete Milliardengrab wird, braucht es aber nicht nur eine entsprechende Mitfinanzierung, sondern eine verbindliche Verlangungsgarantie der EU. Der Tunnel muss voll ausgelastet sein, sonst macht er keinen Sinn.

Nur, den Tunnel nicht zu bauen und den Verkehr durchs ohnehin schon stark belastete Inntal und Wipptal einfach explodieren zu lassen, wird jedenfalls nicht gehen. Dann waren die bisherigen Blockaden nur ein laues Lüftel.

» Lesen Sie mehr auf den Seiten 1, 3 und 12

Karikatur

„Föderalismus!“



Nur Herumdoktern kann die Kassen nicht sanieren

Es ist verfassungswidrig, dass die Versicherten der Länder für die Wiener Kasse zahlen. Gut für den Föderalismus. Jetzt muss die Gesundheitsreform folgen.



Analyse
Von Wolfgang Sablbatig

Die Auflösung des Katastrophenfonds der Gebietskrankenkassen war aus der Not heraus geboren. Der Wiener Gebietskrankenkasse stand finanziell das Wasser bis zum Hals. Obmann Franz Bittner warnte vor der Zahlungsunfähigkeit. Die 33 Millionen Euro aus den Rücklagen kamen den Wienern da gerade recht. Dass die Kassen der anderen Bundesländer in Summe nur 9,5 Millionen Euro bekamen, nahm die Regierung in Kauf. Pech. Der Verfassungsgerichtshof sieht das jetzt anders und hat

damit ein Zeichen für den Föderalismus gesetzt. Bei aller Solidarität der österreichweiten Versicherungsgemeinschaft ist doch jede Krankenkasse für ihre Finanzen selbst verantwortlich, haben die Höchststricher befunden. Zwar gibt es unterschiedliche Strukturen am Arbeitsmarkt und bei der Bevölkerung. Jede Kassa muss daher mit unterschiedlichen Voraussetzungen arbeiten. Ein Ausgleichsfonds soll da Gerechtigkeit schaffen.

Dennoch gibt es auch eine Eigenverantwortung der Kassen, betonen die Höchststricher. Sparen lohnt sich, ist die Botschaft an die Krankerversicherer.

Mit dem Erkenntnis wird aber auch eines klar: Irgendwann werden keine Rücklagen mehr da sein, um finanzielle Lächer

zu stopfen. Irgendwann muss auch im Gesundheitssystem Kostenwahrheit gelten.

Dafür muss das System aber erst durchschaubar werden. Experten haben versucht, für die geplante Verwaltungsreform das Gesundheitswesen zu durchleuchten. Ihr Befund spricht Bände: „Die Finanzierungsverantwortung von Bund, Ländern, Gemeinden und Sozialversicherungsträgern deckt sich nicht mit ihrer Aufgaben- und Ausgabenverantwortung. Dies führt zu unterschiedlichen Interessen, Ineffizienzen, Doppelgleisigkeiten, Intransparenz, Zielkonflikten und Steuerungsdefiziten.“

In diesem Wirrwarr versickert mehr als die jetzt strittigen 33 Millionen Euro. Ein Anlass mehr, die Verwaltungsreform endlich ernst zu nehmen. Die gelingen zu lassen, wäre auch ein Stärkebeweis des Föderalismus.

wolfgang.sablbatig@tut.at

» Lesen Sie dazu mehr auf Seite 13

Apropos

Von Alois Schöpf

Dinkhauser und Strache

Zum Glück waren die Freiheitlichen bei den letzten Landtagswahlen schlecht aufgestellt. Sonst wäre auch über die angeblich rechtsradikalen Tiroler der Jammer der nationalen und internationalen Gütemenschen hereingebrochen. So aber hat Dinkhauser die heimischen Protestwähler aus dem Stand mit fast dem gleichen Prozentanteil eingesammelt, wie es nun Strache in Wien gelungen ist.

Vielleicht sollte die Parallellität zu denken geben, zumal Dinkhauser vieles nachgesagt werden kann, aber bestimmt nicht rechte Tendenzen. Populistische Parteien siedeln sich immer außerhalb des politischen Establishments an, egal ob dies rechts der Mitte wie in Österreich oder links der Mitte wie in Deutschland oder als dissidente Namensliste wie in Tirol geschieht. Das Wesentliche ist nicht die links/rechts-Schablone, sondern die Ansicht des Wählers, dass wichtige Probleme von den staatsragenden Parteien nicht wahrgenommen und gelöst werden.

Dies war in der Vergangenheit schon so beim Umweltschutz, dessen Missachtung zur Entschelung der Grünen führte. Es ist heute so bei einer erfolglosen Integrationspolitik, die Strache Aufwind verschafft, ganz abgesehen vom beschämenden Theater um die Agrargemeinschaften, das für Tirol kennzeichnend ist.

Beispielhaft zeigt auf der anderen Seite das Stagnieren der Grünen, was geschieht, wenn relevante Probleme wie die Umwelt ernst genommen werden. Nicht moralisches Abkasseln weist Populisten wie Strache und Dinkhauser in die Schranken, sondern nur Problemlösungen, welche die Wähler überzeugen.

Alois Schöpf ist Schriftsteller, Journalist und seit vielen Jahren Kolumnist der Tiroler Tageszeitung.



alois.schoepf@aon.at

Frage des Tages

Jürgen Melzer im Aufwind?

Jürgen Melzer schlug die Nummer eins der Tenniswelt, Rafael Nadal. Hat er das Zeug, Thomas Muster zu beerben?

Hier das Ergebnis:

27 % Ja - Melzer wird stetig besser und kann auch Nummer eins werden.

23 % Nein - Melzer muss sich erst unter Beweis stellen und ein großes Turnier gewinnen.

Die Umfrage finden Sie auf

50 % Egal - Melzer ist nicht Muster und wir freuen uns über jedes spannende Match.



UMFRAGE

Kopf des Tages

Bulldoggfledermaus (Einzelgänger in Tirol)

Ein fliegender Südländer in Tirol

Es ist eine Sensation, in jedem Fall. Allerdings könnte dem Ganzen eine tragische Komponente anhaften. Die Rede ist von jener Entdeckung, die der Biologe Michael Dobner Ende September in der Martinswand bei Zirl gemacht hat. Da flatterte doch eine Fledermaus an ihm vorbei – mit unbefruchteten, regelmäßigen „Zick“-Laute.

Dem Biologen muss das Herz bis zum Hals geschlagen haben: Zum einen, weil das menschliche Gehör die Laute vieler in Tirol vorkommender Fledermausarten – und das sind immerhin 23 – nicht wahrnehmen kann. Zum anderen, weil die an ihm vorbeifliegende Maus mit einer stattlichen Größe überrascht. Dass das UFA – das Unknown Flying

Animal – normalerweise nicht in Tirol vorkommt, liegt daher schnell auf der Hand. Bestätigt wird der Verdacht durch die Weltnaturschutzunion IUCN: Bei der Fledermaus handelt es sich um eine Tadarida teniotis oder – leichter auszusprechen – eine Bulldoggfledermaus. Ein derartiges Tier ist in Österreich noch nie gesichtet worden.

Verständlich also die Euphorie der Biologen, gäbe es da nicht den besagten Vermutstropfen. Denn noch ist unklar, ob die vorkommende Fledermausart – und das sind immerhin 23 – nicht wahrnehmen kann. Zum anderen, weil die an ihm vorbeifliegende Maus mit einer stattlichen Größe überrascht. Dass das UFA – das Unknown Flying

hierzulande ideale Bedingungen für diese Fledermaus bestehen würden. Aufmerksame Spaziergänger könnten die nachtaktive Tiroler Tadarida teniotis mit ein wenig Glück dennoch zu Gesicht bekommen: Immerhin handelt es sich mit bis zu 40 Zentimetern Flügelspannweite um eine der größten Fledermäuse Europas. Wer zudem noch wissen will, wie sich ihre „Zick“-Laute anhören, hat unter www.ecotone.at die Gelegenheit dazu. Bei dem im Hintergrund zu hörenden Rauschen der Inntalautobahn bleibt allerdings nur eines zu hoffen: Dass eine mögliche zweite Bulldoggfledermaus die erste auch hört! (i.r.)

» Lesen Sie dazu mehr auf Seite 29

